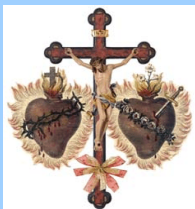


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Februar-
März
2024

174

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Nun lässt du, Herr, deinen Diener,
wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.**

Am Anfang war das Wort

■ Der spezifische Anfang des Johannes-Evangeliums wird in der Kirche gern auch das Proto-Evangelium genannt. Das griechische Wörtchen „Proto“ bedeutet „ursprünglich“, „das erste“. So wird ja auch die allererste vom Menschen gebaute Version eines jeglichen mechanischen Konstrukts allgemein gern als Prototyp bezeichnet. Also wird der Abschnitt Joh 1,1-18 in der Kirche als eine anfängliche Kurzfassung des gesamten Evangeliums Jesu Christi oder als konzentrierte Zusammenfassung der betreffenden wesentlichen Heilsereignisse angesehen.

Es wird uns hier ein Bild skizziert, welches uns beim Verinnerlichen den Grundinhalt unseres heiligen Glaubens vor Augen führt. Beherzigen wir ihn auch immer, wenn wir den größten Teil dieses Proto-Evangeliums (Joh 1,1-14) in Entsprechung zum Römischen Messritus am Ende der hl. Messe vorfinden und betrachten.

Ohne irgendeine etwa erläuternde Einleitung wird sofort in wunderbar klarer Sprache verkündet: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dies war am Anfang bei Gott.“

„Am Anfang“, als nämlich die ganze Schöpfung und somit auch Zeit und Raum erst geschaffen worden sind, „war“ schon „das Wort“. Somit war „das Wort“, was oder wer auch immer darunter zu verstehen ist, schon bevor das Weltall erschaffen worden ist, es *war* also *in alle Ewigkeit* und wurde keinesfalls etwa erst zu einem bestimmten Zeitpunkt, also in der vom Menschen vorstell- oder wahrnehmbaren Zeit geschaffen.

Die Ewigkeit kann ja auch als die an sich unendliche und durch nichts begrenzte Realität der Vollkommenheit Got-

tes verstanden werden. Aus dieser Ewigkeit heraus hat Gott dann Zeit und Raum geschaffen (die ganze Welt) und dabei ein „Wort“ gesprochen.

„Und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“. Das Wort ist ja im allgemeinen menschlichen Verständnis der Ausdruck eines Willens. Die betreffende Mitteilung ist die Bekundung eines bestimmten Wollens, eines Willens. Wenn aber diese Mitteilung „bei Gott“ und sogar „Gott“ selbst war, dann hat sich Gott aus Seiner unendlichen Realität der Ewigkeit heraus in Zeit und Raum hinein bekundet, *offenbart*. Dieses „Wort“ wurde also gesprochen, damit die Schöpfung, die ja von Gott verschieden ist und keinen Anteil am Wesen Gottes hat, den authentischen Willen Gottes wahrnimmt bzw. erst wahrnehmen kann!

Dabei kann der Inhalt dieser Willensbekundung Gottes nicht verschieden sein von Seinem Sein und Seinem Wesen. Gott hat *sich* also *selbst offenbart* und somit keinesfalls irgendeinen Inhalt, der von Seinem Wesen und Seinem Willen verschieden wäre. Somit besteht eine untrennbare Wesensgleichheit zwischen „Gott“ und dem „Wort“ – sie sind eines Wesens miteinander! „Dies war am Anfang bei Gott.“

Selbstverständlich ist diese Stelle auch und vor allem trinitarisch zu verstehen. Sie deckt sich diesbezüglich voll und ganz mit vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift und besonders im Neuen Testament.

In einem seiner apostolischen Briefe spricht der hl. Apostel Paulus von der künftigen „Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus. Die wird zur rechten Zeit kundtun der selige und alleinige Herrscher, der König der Könige und der Herr der Herrscher. *Er allein besitzt Unsterb-*

lichkeit und wohnt im unzugänglichen Licht. Ihn hat kein Mensch gesehen, noch vermag er Ihn zu sehen. Ihm sei Preis und Macht in Ewigkeit! Amen.“ (1 Tim 6,14-16.)

Es ist offensichtlich, dass die Rede hier von Gott im Himmel, dem himmlischen Vater des Eingeborenen Sohnes Gottes Jesus Christus ist, der – wir nehmen hier den theologischen Sachverhalt etwas voraus – als das „Wort“ des betreffenden Evangelium-Prologes die Offenbarung des Vaters an die Menschheit darstellt und somit allein schon in Seiner Person der Gottgleiche Inhalt der Mitteilung des Vaters an die Menschen ist.

So lautet es ja auch am Ende des betreffenden Abschnittes des Evangeliums nach Johannes: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Eingeborene, der Gott ist, der da ruht am Herzen des Vaters, Er hat Kunde gebracht.“ Gott als solcher lässt sich von uns Menschen nur finden und erkennen, indem wir Ihm in Seiner Offenbarung im „Wort“, im Eingeborenen Sohn Gottes Jesus Christus begegnen. Ohne dieses „Wort“ also grundsätzlich kein Zugang zu Gott (wie Er im Neuen Testament verstanden und verkündet wird), ohne Jesus Christus keine Erkenntnis des Vaters!

Gott in Seiner ewigen Glückseligkeit hat beschlossen, die Fülle Seiner sittlichen Vollkommenheit an eine Schöpfung mitzuteilen bzw. es war bereits Sein ewiger Plan, diese Seine unbegreifliche Liebe allem voran über dem Menschen als dem eigentlichen Vernunft- und mit freiem Willen ausgestatteten Wesen innerhalb der Schöpfung auszugießen.

■ Diesem Menschen wollte Gott auch Seinen Willen kundtun. Aber da der Mensch in der vielschichtigen Begrenztheit seiner menschlichen Natur nicht Gott ist und somit Gott in Seiner Vollkommenheit nicht fassen bzw. Ihn nicht sozusa-

gen ganzheitlich ausschöpfen kann, hat sich Gott (schon vor der Geburt Jesu Christi) im Alten Testament insofern gewissermaßen *vermenschlicht*, dass Er die menschliche Art des interpersonalen Kommunizierens angenommen hat. Sprach und inspirierte ja Gott die alttestamentarischen Väter und Propheten auf eine Art und Weise, dass sie als Menschen Ihn, den ewigen und unsterblichen Gott, überhaupt wahrnehmen und erkennen konnten.

Den Höhepunkt dieses Prozesses der Vermenschlichung Gottes zum Zweck der Ermöglichung Seiner Offenbarung an die Menschen stellt dann die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus dar. Diese Inkarnation Gottes bietet uns, den geschaffenen Wesen, erst die Möglichkeit, Seinen authentischen ewigen Willen zuerst überhaupt adäquat wahrzunehmen und ihn bzw. Ihn dann auch authentisch zu verstehen. „Auf vielfache und mannigfaltige Weise hat Gott vor Zeiten durch die Propheten zu den Vätern gesprochen. In dieser Endzeit hat Er durch Seinen Sohn zu uns gesprochen. Ihn hat Er zum Erben über das All eingesetzt.“ (Hebr 1,1f.)

Wir fahren an der unterbrochenen Stelle des Prologs fort: „Durch dieses (das Wort nämlich) ist alles geworden. Und ohne es wurde nichts von dem, was geworden ist.“ Wenn Gott die Schöpfung ins Dasein ruft durch das „Wort“ und in dem „Wort“, dann ist sie in den Dienst der Selbstmitteilung und Offenbarung Gottes gestellt und findet darin ihre Bestimmung!

Dann spricht Gott zunächst *durch die ganzen geschaffenen Dinge* und offenbart sich so jeglicher vernünftigen Kreatur. Lehrt ja auch das (1.) Vatikanische Konzil feierlich das Dogma: „Der eine und wahre Gott, unser Schöpfer und Herr, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaf-

fenen Dingen mit Sicherheit erkannt werden.“ (Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. Verlag Ferdinand Schöningh, 1952. 1. Band, S. 117.)

Darüber hinaus erhält die Schöpfung im und durch das „Wort“ des Vaters ihre eigene *Sinnhaftigkeit!* Da Gott ihr Urheber und Gestalter ist, kann sie grundsätzlich nur sinnvoll sein. Denn sie ist ja das Ergebnis des Wirkens Gottes zum Zweck Seiner eigenen Mitteilung an die Menschheit. Sie trägt insofern Gott in sich, in jeder einzelnen ihrer gesamten Moleküle, dass man aus jeder einzelnen ihrer Erscheinungsweisen und der Elemente die Weisheit und Güte ihres Schöpfers erkennen kann.

Denn wenn ohne das Wort „nichts von dem wurde, was geworden ist“, dann ist sie im Sinne des Prologs hier nur von Gott her zu verstehen. So erhält sie auch den Sinn ihrer Existenz schlussendlich nur, weil sie dem Zweck der Offenbarung Gottes dient bzw. auch von uns so betrachtet und angesehen werden soll.

In ihr, in ihrer ursprünglichen und Gottgedachten Fassung harmoniert auch alles so wunderbar miteinander – bis der Mensch schicksalhaft den Sündenfall begangen und auch danach durch sein ständiges Aufbegehren gegen Gott die Schöpfung ebenfalls in ein trauriges Missverhältnis zu ihrem Schöpfer gezogen hat. „Denn das Harren der Schöpfung ist ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die Schöpfung wurde der Vergänglichkeit unterworfen, nicht nach eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterwarf. Doch bleibt der Schöpfung die Hoffnung, dass sie von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei und an der herrlichen Freiheit der Gotteskinder teilnehmen wird. Wir wissen ja, durch die ganze Schöpfung zieht sich ein Seufzen; sie liegt in Wehen bis zur Stunde.“ (Röm 8,19-22.)

Ja, auch heute noch legt die Schöpfung ein beredtes Zeugnis von der Güte und Weisheit Gottes ab – je mehr man naturwissenschaftliche Erkenntnisse gewinnt, desto mehr staunt man über die Größe ihres Schöpfergottes! Dennoch ist auch nicht zu übersehen bzw. ist zu bedauern, dass auch sie durch die menschliche Sünde arg in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Damit ist primär die generelle moralische Komponente unseres Daseins gemeint und nicht die ideologisch-gesätigte Propaganda der Machthaber und Medien von „Klimawandel“ und dem ach so bösen „CO2“.

Ohne das „Wort“ als die Offenbarung des ewigen Gottes ist also nichts erschaffen worden. „In Ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Das „Leben“ meint im biblischen Kontext die *unendliche Fülle der Sinnhaftigkeit*, die Gott innewohnt. Er ist nicht nur (gewissermaßen einfach so), sondern rechtfertigt selbst Sein eigenes Sein und Seine gesamte Existenz (bzw. lässt dann auch Seine schöpferischen Werke in diesem Licht erscheinen)! Gott als das wahre und ewige „Leben“ bedarf schlussendlich auch keines weiteren oder somit äußeren Beweises, sondern ist die höchstmögliche, ja *absolute Rechtfertigung Seines Seins!*

Das „Leben“ verstehen wir hier natürlich nicht in pantheistischer Bedeutung, als ob Gott nicht persönlich wäre und keinen Willen hätte bzw. dass die ganze Materie ein Teil Gottes sei und Gott somit auch in jedem Grashalm, in jeder Mücke und in jedem Wassertropfen wesenhaft anwesend sein würde. Nein, das christliche Weltbild sagt, dass hinter allem der persönliche und vollkommene Wille Gottes stehe, weil auch in der Schöpfung nichts dem Zufall überlassen worden ist, sondern alles dem Ratschluss Gottes unterworfen ist.

Wir, Menschen, ringen zwar unentwegt um die Erkenntnis Gottes bzw. werden dazu durch unseren eigenen Sündenfall veranlasst. Denn die Sünde hatte für uns ja auch zur Folge, dass wir hier auf Erden auch unter der Störung des klaren geistigen Blickes (Trübung des Verstandes) als einer der Folgen der Erbsünde zu leiden haben. Wir suchen Gott, finden Ihn, verlieren Ihn wieder durch unsere sittliche Unachtsamkeit und müssen Ihn dann wieder suchen.

Gott selbst aber ist „Licht“, pures „Licht“ – ohne die geringste Schattierung geschweige denn Trübung! In diesem „Licht“ Gottes ist alles klar, alles sichtbar, alles erkennbar. Die Probleme jedweder Art fangen leider erst an, wenn der Mensch mit seiner gefallenen Natur ins Spiel kommt und die göttliche Harmonie stört.

Wenn sich der Mensch aber für dieses „Licht“ des Heiligen Gottes öffnet und es bzw. Ihn in sein Herz hineinlässt, wird das „Leben“, welches ja das „Licht der Menschen war“, den Menschen geistig bereichernd erfüllen und mit Seinem „Licht“ erhellern. Je fester und entschiedener sich der Mensch dann entscheidend an Gott festmacht, desto dauerhafter und intensiver erlebt er Seine beseligende Gnadenfülle!

■ „Das Licht leuchtet in der Finsternis; allein die Finsternis hat es nicht ergriffen.“ Diese Worte des hl. Evangeliums beschreiben eine nächste Seite der heilsgeschichtlichen Entwicklung.

Das heißt, dass jeder Mensch, der in dieser Welt geboren wird, wirklich mit dem „Licht“ Gottes erleuchtet wird. Dies geschieht auf die Weise, dass er das elementare Sittengesetz in sein Herz hineingeschrieben erhalten hat und dieses dann kraft seiner menschlichen Vernunft erkennen kann.

Jeder Mensch, ob getauft oder unge-

tauft, ob dieser oder jener Hautfarbe und Religion, besitzt mit Erlangen des Vernunftgebrauchs intellektuell das Grundverständnis für die Sittlichkeit, was nämlich moralisch gut und was böse, was sittlich richtig und was falsch ist. Kein Mensch kann sich also jemals legitimerweise aus seiner Verantwortlichkeit für sein Tun und Lassen etwa auf die Weise herausreden, es sei ihm nicht bewusst gewesen, dass es moralisch schlecht und ablehnungswürdig sei, einem anderen Menschen Schmerz zuzufügen oder ihn zu töten, zu lügen und zu betrügen. Noch weniger kann jemand darüber hinaus behaupten, diese Untaten seien sogar gottgewollt und erstrebenswert.

Zwar tötet eine gewisse Anzahl von nicht guten Individuen bisweilen mehr oder weniger ihr Gewissen ab und verhärtet innerlich, aber dem geht ja immer eine bewusste sittlichkeitsrelevante Entscheidung ihrerseits voraus. Es ist schon wert, berücksichtigt zu werden, was Paulus zu diesem ganzen Themenbereich schreibt, wie sehr nämlich die Menschen imstande seien, „durch ihre Ungerechtigkeit die Wahrheit Gottes (zu) unterdrücken“ (vgl. Röm 1,18-32).

Ja, es gibt das helleuchtende und lebenspendende „Licht“, und dieses leuchtet nicht nur jeden Menschen an und bietet ihm die Möglichkeit, durch die Annahme des „Lichtes“ zum „Leben“ Gottes zu kommen, sondern leuchtet bezeichnenderweise gerade in „die Finsternis“ der menschlichen Gottesferne hinein.

Gott hat dem Menschen bei seiner Schöpfung also auch die für ihn substanzial wichtige *Willensfreiheit* mit auf den Weg gegeben, damit er sich keinesfalls unter Zwang, sondern ausdrücklich in Freiheit für das „Licht“ entscheidet. Denn nur dann kann sie vor Gott zählen und in Seinen Augen wertvoll sein.

Leider ereignet sich aber auch oft ge-

nug die große *Tragödie*, wohl die schlimmste in der menschlichen Geschichte, dass nämlich viele Menschen, die „die Finsternis“ bilden, das betreffende „Licht“ „nicht ergriffen“ haben, sich also bewusst und willentlich dagegen entschieden haben, dieses „Licht“ dankbaren Herzens anzunehmen.

Es ist hier also die Rede nicht nur von der Sünde generell, von einem jeglichen einzelnen Akt der Sünde, sondern es wird ganz speziell die Sünde gemeint, die gerade in der bewussten Ablehnung der Wahrheit und Liebe Gottes in *Jesus Christus* besteht. Es spricht ja das „Wort“, der sich selbst offenbarende Gott höchstpersönlich zu den Menschen und fordert sie auf, Ihn in der Person des „Wortes“ anzunehmen. Denn der wahre Gott kann in der trinitarischen Dimension der Offenbarung schlussendlich nur in der Person des „Wortes“ erkannt und angenommen werden. „Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater“ (1 Joh 2,23). Man kann Gott nicht unabhängig vom „Wort“ annehmen, indem man nämlich den Sohn, also Jesus Christus, bewusst ablehnen würde, obwohl man Seine Person und Lehre zuvor hinreichend genug in Erfahrung gebracht hat. Gott ist nur in Seinem „Wort“ erkennbar!

■ Danach wird in der Art und Logik dieser Darlegungen die heilgeschichtliche Bedeutung des hl. Johannes des Täufers beleuchtet: „Ein Mann trat auf, von Gott gesandt. Sein Name war Johannes. Der kam, Zeugnis zu geben, Zeugnis von dem Licht. Alle sollten durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht das Licht, nur Zeugnis geben sollte er von dem Licht.“

Indem der Evangelist in der folgenden Passage das zuvor Gesagte praktisch wiederholt, betont er, wie wichtig, zentral und sogar essentiell er den betreffenden

Glaubensinhalt für die Christliche Offenbarungsreligion erachtet: „Das wahre Licht, das da erleuchtet jeden Menschen, kam in die Welt. Es war in der Welt, die Welt ist durch Ihn geworden; und doch hat die Welt Ihn nicht erkannt.“

Vom zuvor so gern benutzten Begriff „Wort“ geht der Apostel Johannes im letzten Satz bereits dazu über, einfach nur von „Ihm“ zu sprechen, also von Jesus Christus, dem in Zeit und Raum menschengewordenen „Wort“.

Wie es zuvor hieß, dass durch das „Wort“ „alles geworden ist. Und ohne es wurde nichts von dem, was geworden ist“, so wird dieselbe Realität nun so beschrieben: „Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ Die ganze Schöpfung ist also nicht nur heilsgeschichtlich relevant auf das „Wort“ hin bezogen, sondern ist sogar *Sein „Eigentum“*, *Sein Besitztum*! Dies impliziert die Schlussfolgerung, dass wir, Menschen, vor Jesus Christus als dem „Wort“ und der Offenbarung des ewigen Vaters für alles hier auf Erden werden Rechenschaft ablegen müssen. Ist ja alles Sein „Eigentum“ – dabei ganz speziell auch wir, Menschen, mit Leib und Seele!

Erfreulicherweise gibt es aber auch Seelen, die sehr wohl positiv auf das Heilsangebot Gottes in Jesus Christus geantwortet haben: „Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er die Macht, Kinder Gottes zu werden. Denen, die da glauben an Seinen Namen, die nicht aus dem Geblüt, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“

Die eigentliche und im Neuen Testament im engeren Sinn verstandene und als Ideal verkündete Gotteskindschaft unterscheidet sich also wesentlich von unserer biologischen Kindschaft, die ja bekannterweise durch die fleischliche Abstammung von unseren irdischen El-

tern entsteht. Die eigentliche und erstrebenswerte Kindschaft Gottes wird also weder durch das sexuelle Drängen des Fleisches und Blutes noch durch das entsprechende Wollen des Vaters und der Mutter konstituiert, sondern entsteht durch die willentliche Bejahung des Angebotes der Gnade Gottes durch den freien Willen des Menschen!

Diese Seelen werden dann zu „Kindern Gottes“, weil sie sich in und zu Jesus Christus bekehrt und so die Finsternis, die sie bis dahin gefangen gehalten hatte, aus ihrem Herzen vertrieben haben. Ihr Herz ist jetzt mit dem „Licht“ und „Leben“ des „Wortes“ erfüllt und schöpft aus ihnen Glauben, Hoffnung und Liebe!

■ Was für ein hohes und ergreifendes Bild vom Menschen wird uns hier im Prolog des Johannes-Evangeliums präsentiert, welchen wir auch bei praktisch jeder hl. Messe am Ende lesen und auch betrachten sollen! Der Mensch wird eingebunden in diesen Bereich des ewigen „Lebens“ Gottes – Seiner unendlichen Heiligkeit, Liebe und Gerechtigkeit. Welche Veredelung des menschlichen Wesens und seiner Bestimmung im Schöpfungs- und Heilsplan Gottes!

Der Mensch wird vom ewigen, heiligen und unsterblichen Gott berufen, sich von nichts Geringerem als von Seinem „Licht“ erleuchten zu lassen, um möglichst die ganze Fülle des sich im „Wort“ offenbarenden Gottes durch eigene freie Willensentscheidung in sein Herz hineinzulassen - natürlich im Maß und Umfang des vom Menschen selbst Begreif-, Fass- und Tragbaren.

Der Mensch soll dann in Christus auch selbst gewissermaßen zum „Licht“ werden, indem er das in Gnaden empfangene „Licht“ Jesu über sich hinaus in die „Finsternis“ der Welt hineinleuchten lässt und so seiner positiven Missionsberufung entspricht.

Welches elendige Bild vom Menschen präsentiert uns dagegen die materialistisch-atheistische bzw. auch die darwinistisch-animistische Sicht der Welt. Der Mensch erscheint da nur als ein biologischer Organismus ohne Seele und höhere Relevanz, der schlicht eine gewisse Zeitspanne abzuleben habe, um dann einfach so abzusterben und ins dunkle und inhaltsleere Nichtsein abzugleiten. Schlussendlich keine höhere Bedeutung und Sinnhaftigkeit, keine moralische Grundstruktur und übernatürliche Bestimmung des Menschseins. Letzten Endes geht es bei diesem äußerst traurigen Welt- und Menschenbild lediglich ums Fressen und Gefressen-Werden, ums primitive Sich-Fortpflanzen, um den schlussendlich rücksichtslosen Hedonismus (Spaß-Haben- und Genießen-Wollen) und dann am Ende des Vegetierens auf Erden um ein schlussendlich völlig sinnloses Tot-Werden.

■ „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben geschaut Seine Herrlichkeit, eine *Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.*“

Die gesamte alttestamentarische teilweise Annahme der menschlichen Art durch Gott beim Sprechen mit den Vätern und Propheten findet ihren Höhepunkt und ihre Erfüllung in der vollen Inkarnation, in der wahrhaftigen Menschwerdung des „Wortes“ in Jesus Christus im Stall zu Bethlehem.

Die Betonung darauf, dass das „Wort“ nicht nur etwa symbolisch oder allegorisch, sondern wirklich „*Fleisch geworden*“ ist, möchte jeden potentiellen Zweifel an der Echtheit und Wahrhaftigkeit der Menschwerdung Gottes zerstreuen. Denn die Tatsache der wirklichen Annahme der menschlichen Natur durch das „Wort“, des Eingeborenen Sohnes des Vaters und der zweiten Person der Allerheilig-

ten Dreifaltigkeit, eröffnet erst den Weg zur Echtheit des Leidens und Sterbens Jesu Christi, ja ermöglicht so auch erst die **Erlösung der Menschheit in Jesus Christus**, des „Wortes“, welches beim Vater bereits „am Anfang“ schon „war“ und selbst „Gott war“.

Dieses „Leben war das Licht der Menschen“, weshalb wir als die an den reichen Gnaden der Erlösung Christi teilnehmenden katholischen Christen dann auch und vor allem die Befähigung ge-

schenkt bekommen, auch und gerade in einem solchen Maß die „Herrlichkeit“ des „Wortes“ „als des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit“ zu erblicken bzw. darin unsere letzte Bestimmung, dass dies unsere ewige Freude in Gott darstellt. So kommt der Mensch zu seiner letzten und am höchsten erfüllenden Bestimmung im Schöpfungs- und Heilsplan Gottes!

P. Eugen Rissling

Familie als Grundzelle der Gesellschaft

■ Auf dem Weg der Israeliten aus der Gefangenschaft in Ägypten ins Gelobte Land, welcher Auszug in der kirchlichen Tradition ja als eine alttestamentarisch-prophetische Ankündigung der künftigen Erlösung der Menschen durch Jesus Christus aus der Sklaverei der Sünde und der Macht des Teufels verstanden wird, wurde ja Moses als der Anführer der Israeliten auf der entbehrensreichen Wanderschaft durch die Wüste von Gott auf den Berg Sinai befohlen. Dort verbrachte er insgesamt 40 Tage und Nächte in Gegenwart Gottes.

Dann gab Gott dem Volk Israel die Zehn Gebote, die in der historischen Folge über das Judentum hinaus auch in der Christenheit die Grundstruktur der moralischen Sittenlehre bilden: „Als Er Seine Unterredung mit Moses auf dem Berg Sinai beendet hatte, übergab Er ihm die beiden Gesetzestafeln, vom Finger Gottes beschriebenen Steintafeln“ (Ex 31,18).

Als Moses dann der Meinung der Israeliten nach zu lange auf dem Berg Sinai verweilte, gossen sie aus ihrem Schmuck ein goldenes Kalb und beteten es als einen Götzen an, welcher sie angeblich aus Ägypten herausgeführt hätte. Moses

sah beim Herabsteigen vom Berg diesen treulosen Abfall vom Herrn und zerschmetterte erzürnt die beiden steinernen Tafeln am Fuß des Berges (vgl. Ex 32,15-19).

Dann legte er dennoch vor Gott Fürsprache für das sündige Volk ein und Gott erneuerte schlussendlich doch Seinen Bund mit dem Volk Israel „und der Herr schrieb auf die Tafeln (die Moses zuvor auf Geheiß Gottes angefertigt hatte, Anm.) die Gebote des Bundes, die Zehn Gebote“ (Ex 34,28).

Es wird hier also zweimal extra hervorgehoben, dass diese Zehn Gebote „vom Finger Gottes“ bzw. vom „Herrn“ auf die beiden Tafel geschrieben worden sind. Allem Anschein nach wurden die Gebote in die Tafeln eingemeißelt. Dieser Umstand betont die Dringlichkeit einer tiefen und unauslöschlichen Verinnerlichung des Willens Gottes unsererseits – sie sollen auch in unserem Herzen und Bewusstsein tief und fest „eingemeißelt“ werden! Keine scheinheilig-sophistische Diskussion, keine Relativierung – das gilt!

Auf der ersten Tafel standen die ersten drei Gebote, die die Beziehung des Menschen zu Gott betreffen. So lernen wir diese ja schon als Kinder bzw. spätes-



tens bei der Vorbereitung auf den Empfang der Erstkommunion: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben“, „Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren“, „Du sollst den Sabbat, also den Sonntag (als den Tag des Herrn) heiligen“.

Die anderen sieben Gebote, die dann das Verhältnis der Menschen untereinander betreffen, wurden auf der zweiten Tafel aufgelistet.

■ Schaut man sich die erste Tafel etwas genauer an, so erkennt man eine klare hierarchische Strukturierung dieser Gebote, die Wichtigkeit und Dringlichkeit ihrer Geltung betreffend. Antwortete dann ja auch Jesus auf die Frage, mit welcher Er von einem jüdischen Gesetzeslehrer auf die Probe gestellt werden sollte, nach dem „größten Gebot im Gesetz“: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüt. Das ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Mt 22,34-40.)

So wird nämlich von Jesus selbst das mosaische 1. Gebot interpretiert und ausgelegt – den einen und wahren Gott anerkennen, indem man Ihn eben voll als den höchsten Wert bejaht und somit liebt! Aber man könne ja Gott nicht lieben, wenn man den Mitmenschen etwa zurückweist und verachtet, in welchem wir ja nach der klaren Aufforderung Christi eben gerade Ihn selbst sehen und somit Ihm selbst dienen sollen (vgl. Mt 25,40).

Das 2. und das 3. Gebot sind dann von ihrem inhaltlichen Gehalt gewissermaßen Folgen aus dem 1. Gebot. Die Logik ihrer Geltung entwächst ja unter der Voraussetzung der Geltung des 1. Gebotes. Dieses steht in der Hierarchie der Geltung

sowohl allen anderen neun Geboten als auch speziell dem zweiten und dem dritten vor.

Was steht aber auf der zweiten Gesetzestafel ganz oben und somit gewissermaßen als erstes da? „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass es dir wohl ergehe und du lange lebst auf Erden“. Der Zusatz „auf dass es dir wohl ergehe...“ ist in der heutigen Sprache formuliert wohl in dem Sinn zu verstehen: damit nämlich die soziale Struktur unter den Menschen funktioniere. Somit werden hier primär der Respekt und der Gehorsam Vater und Mutter gegenüber gefordert.

Wendet man das Prinzip der ersten Gesetzestafel an, dass das gewichtigere Gebot nämlich weiter vorne stehe, wundert man sich dann schon nicht wenig, warum denn das Gebot „Du sollst nicht töten“ erst als das fünfte und nicht bereits als das vierte erscheint. Ist ja Mord eine furchtbare Sünde und steht tatsächlich im frontal Widerspruch zur Allmacht Gottes, das Leben zu schenken und das Leben wieder zu nehmen.

Wobei es dann in Bezug auf das 6. Gebot Gottes: „Du sollst nicht ehebrechen“ bzw. „keine Unkeuschheit treiben“ schon eher verständlich ist, dass es nicht vor dem 4. Gebot steht, da ja eine Ehe und Familie grundsätzlich nur dann auseinandergerissen werden können, wenn sie vorher konstituiert worden sind – Vater und Mutter in der Beziehung zu einander und zu ihren Kindern (4. Gebot).

Der Sinn, weshalb die Ehrfurcht vor den Eltern ganz oben auf der zweiten Gesetzestafel steht, besteht wohl darin, dass hier die Familie als die *Grundzelle der menschlichen Gesellschaft* bzw. als *die Grundstruktur der zwischenmenschlichen Verhältnisse* unterstrichen wird, von dem dann das ganze menschlich-soziale Funktionieren hier auf Erden abhängt!

Zuerst sollst du Gott die Ehre geben, woraus bestimmte Schlussfolgerungen abgeleitet werden (1. Gesetzestafel). Danach erscheint (auf der 2. Tafel) im Hinblick auf unsere zwischenmenschlichen Beziehungen die Familie als gewissermaßen das erste und oberste Gebot. Demnach erhalten Vater und Mutter, Ehe und Familie nach dem Willen und der Anordnung Gottes den höchsten Rang im sozialen Gefüge der Menschheit. Also haben hier weder der König oder der Kaiser noch der Staat oder das Parlament noch die politischen Mehrheitsverhältnisse oder die öffentliche Meinung an erster Stelle zu gelten – nein, gewissermaßen primär Vater und Mutter!

Zwei Menschen schließen einen an sich unauflöslichen Bund fürs Leben miteinander. Daraus gehen Kinder hervor, denen sie ja das Leben schenken. In bestimmter Hinsicht nehmen die Eltern dann für ihren Nachwuchs auch weiter die Rolle Gottes ein, da sie sie ja ernähren, beschützen, anleiten, erziehen.

Aus der Familie erwächst dann die Verwandtschaft, die Großfamilie, die Sippe, wobei bei vielen Völkern z.B. die Cousins dritten und vierten Grades oft immer noch als „Bruder“ angesehen und bezeichnet werden.

Ein Volk, welches seinen Anfang ja ebenfalls aus der Mehrzahl von Einzelfamilien nimmt, ist eine Solidargemeinschaft von Menschen, die auf einem bestimmten geografischen Territorium leben und sowohl bezüglich ihrer biologisch-ethnischen Abstammung in Verwandtschaft zueinanderstehen als auch vor allem gemeinsame kulturelle und religiöse Werte miteinander teilen bzw. auch große historische und sprachliche Gemeinsamkeiten aufweisen.

Man identifiziert sich mit gemeinsamen geistigen Werten und strebt nach konkreten positiven Zielen und Idealen. So

mit kann niemand ernsthaft leugnen, dass auch Volk und Staat aus jeweiligen Einzelfamilien erwachsen. Es ist wie ein schönes Feld, welches aus einer Großzahl einzelner Pflanzen besteht, wobei allerdings jede einzelne davon eigene Wurzeln hat und sie alle sich im Hinblick auf verschiedene wichtige Faktoren (Bodenbeschaffenheit, Sonnenbedarf, Feuchtigkeit, Temperatur usw.) miteinander sehr wohl „vertragen“ müssen, auch wenn die auf dem betreffenden Feld wachsenden Pflanzen nicht alle gleich sind, sondern sehr wohl auch individuelle Verschiedenheiten aufweisen.

Zwar mögen heutzutage viele es nicht wahrhaben wollen, aber die Binsenweisheit ist, dass jeder Staat letztendlich mit der Familie steht und fällt. Vom ethischen Zustand bzw. von der geistigen Frische der Familien in einer Gesellschaft hängt auch ihr Zustand bzw. ihre Zukunft ab! Denn befindet sich die Institution „Ehe und Familie“ in einem Staat im zerrütteten Zustand bzw. bricht da oft vieles auseinander, schaut es da nicht gut im Hinblick auf ihre Zukunft aus.

- Man kann dies am Beispiel des folgenden Phänomens gut sehen und erkennen. Wenn Kinder in ihrem Zuhause keinen Respekt, keine Hochachtung und keinen Gehorsam den eigenen Eltern gegenüber gelernt haben bzw. wenn die Eltern für sie keine gute, gerechte und liebende Autorität waren, werden sie später im Leben größere Schwierigkeiten haben, in Gott ihren guten, gerechten und liebenden himmlischen Vater zu erblicken.

Die Kinder müssen nun einmal angeleitet werden, eben mit großer Achtung, ja gesunder Ehrfurcht auf ihre Eltern hinaufzuschauen, weil die Eltern ihnen zuvor ja mit liebender Fürsorge begegnet sind und ihnen aufopferungsvoll in verschiedener Hinsicht auf die Beine verholpen haben.

Dann lernen die Kinder auch eher, später auch solche Werte im Leben einzuhalten wie z.B. gesunde Disziplin und vernünftige Ordnung, umsichtige Rücksicht auf andere und selbstlose Bereitschaft zu helfen, weiser Gehorsam und angstloser Einsatz für die Gerechtigkeit.

Das alles kann und soll am besten in den Familien grundgelegt werden. Denn da erhalten die Kinder die erste und eigentlich fundamentale Anleitung fürs Leben. Wenn sie in guten familiären Verhältnissen aufwachsen und dabei Eltern haben, die sie sowohl lieben bzw. für sie aufopferungsbereit sorgen als auch sie fordern und somit richtig fördern, dann wachsen diese Kinder selbst zu guten Menschen und verantwortungsbewussten Bürgern heran und geben dann eher die erfahrene positive geistig-moralische Lebenseinstellung ihren eigenen Kindern weiter.

Wenn aber das Elternhaus in der gesunden Erziehung versagt haben sollte oder die junge Generation durch ein falsches Umfeld zum Rebellieren gegen die guten Eltern angestachelt worden sein sollte, wächst oft genug ein Mensch heran, der zuvörderst sein eigenes Ich sucht und es in den Mittelpunkt und somit auch rücksichtslos über andere Menschen oder sonstige berechnete Anliegen stellt.

Da genügt heute doch nur ein kurzer Blick auf den Zustand unserer angeblich auf eine stabile und aufgeklärte Gesellschaft. Fliegen denn da nicht gerade viele gute, sinnvolle, nützliche und hilfreiche Strukturen auseinander, die so viele Jahrzehnte und Generationen die ganze Gesellschaft zusammengehalten hatten? Wobei ja der momentan erfahrbare wirtschaftlich-industriellen Destruktion des Landes gerade *ein moralischer Bruch und Niedergang vorausgegangen* ist.

■ Schon im alten Rom folgte man sei-

tens der Herrschenden gern der politisch-gesellschaftlichen Direktive: „*Divide et impera*“ – „*Teile und herrsche*“. In die Reihen der Gegner sollte durch Lug und Betrug bzw. Druck und Manipulation möglichst Spaltung hineingebracht werden, damit man sich dort bei wichtigen Fragen und Anliegen uneins werde und so leichter zersplittern und gegeneinander ausspielen ließe. In der Folge ließen sich die kleineren Einzelgruppen auch leichter beherrschen, weil ihre gemeinsame Widerstandskraft merklich gesunken und sie durch die herbeigeführte Zersplitterung insgesamt schwächer geworden sind.

Überblickt man die gesellschaftlichen Entwicklungen in der sich selbst als westlich-zivilisiert bezeichnenden Welt, entdeckt man ein analoges Vorgehen derer, die eigentlich die Fäden ziehen, bestimmte Prozesse anstoßen und die von ihrem Großkapital abhängenden Politiker für ihre Ziele benutzen. Unter anderem wollte man da offensichtlich zuerst unbedingt die Familie treffen, um ihren günstigen Einfluss auf die junge Generation und Gesellschaft zu schwächen bzw. sogar zu torpedieren.

Dies tat man zuerst wohl mittels der Gutheißen und Durchsetzung von Ehescheidung. Denn je weniger die Eheleute die Veranlassung sehen, sich in Konfliktsfällen unbedingt zusammenzuraufen und auch zum Zweck des Wohles ihrer Kinder einen Kompromiss zu finden, desto schneller geht man ja auch auseinander. Und je häufiger die Ehen und Familien auseinanderfallen, desto mehr Schmerz und Enttäuschung breiten sich bei allen Beteiligten aus und vor allem wachsen dann die betroffenen Kinder oft genug in Verhältnissen auf, die sich alles andere als günstig auf eine stabile und wertorientierte Entwicklung auswirken.

Parallel dazu ging und geht ja auch der Prozess des Ausschlusses der gesunden

christlich-katholischen Religion und des betreffenden Wertekodex aus dem gesellschaftlichen Leben und Bewusstsein einher. Mit der Zeit führt dies ebenfalls zu einer immer weiter zunehmenden Entfremdung breiter Volksschichten vom Christentum und der Kirche. Man sei nicht naiv anzunehmen, dies alles hätte sich weitestgehend zufällig ereignet und würde nicht absichtlich so gesteuert.

Durch die betreffende Entwurzelung der jüngeren Menschen von Familie und Religion reduziert man den positiven und stark prägenden familiär-kulturellen Einfluss bei der Formierung ihrer Persönlichkeit und schwächt so auch ihr geistiges Immunsystem. So gewinnen dann andere Faktoren wie z.B. das Fernsehen und die ganzen modernen Medien größeren Einfluss auf sie, über welche sie dann entsprechend stärker geistig „programmiert“ werden. Wobei doch jeder versteht, dass es bei der entsprechenden Ver-bildung keinesfalls um Vermittlung altbewährter christlicher Werte geht.

So macht man dann primär die junge Generation umso anfälliger für eine ganze Reihe von abwegigen geistigen Moderscheinungen und äußerst schädlichen Ideologien, denen sie dann eben umso leichter zum Opfer fallen. *Fehlen ihnen ja* in Glauben und Moral, in Familie und Volk die erforderlichen *tiefen Wurzeln*, um den gesunden Durchblick zu bewahren und die betreffenden Stürme zu überstehen.

So macht man dann verblendet bei der eindeutig von oben gesteuerten Verunglimpfung und Kriminalisierung von der von anderen Menschen bewusst empfundenen Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk bzw. der gesund-stolzen Identifizierung mit der eigenen Nation und v.a. katholischen Religion mit. Man zieht da sogar auch noch selbst die religiösen und familiären Lebens- und Identifikationsäste

ab, auf denen man bisher eigentlich so gut gesessen ist und die einem eine ausgeglichene und stabile Existenz ermöglichen haben.

Durch eigene geistige Blindheit lässt man dann Schritt für Schritt weiter zu, von dunklen Mächten in den betreffenden Absturz hineingezogen zu werden, und entwickelt dabei immer weniger kritisches Denken und geistigen Widerstand. Man lässt dann fast alles mit sich machen, sogar auch den neuesten Trend, die *eigene geschlechtliche Identität in Frage zu stellen*. Man bindet sie von der realen Biologie ab (so in 99,999 % der Fälle) und transferiert sie in die Sphäre der eigenen Phantasie über. Die betreffenden Verunsicherungen und Ängste, die vielleicht 0,001 % empfinden, werden zur Norm des Denkens und Fühlens erklärt und dem übergroßen Rest der Menschheit unter Androhung von „Diskriminierung“ aufgezwungen.

Warum sollen denn die Kinder da auf eine völlig künstliche Art und Weise entsprechend verunsichert werden, ob sie sich denn überhaupt eines Bub- oder Mädchen-Seins sicher seien? Das kann doch wohl nur den Zweck haben, sie von den gesunden geistigen Wurzeln einer glücklichen, wohlbehüteten und somit auch mental stabilen Kindheit abzutrennen und somit zu leichteren Opfern von zwieträchtigen Gestalten und Manipulieren jeglicher Couleur zu machen – kauf dies, denke das, strebe nach jenem, zeige dich einverstanden mit unseren neuen „Idealen“.

Hier sieht man auch deutlich, welchen Schaden am Gemeinwohl da auch der ganze Modernismus und Liberalismus der „Konzilskirche“ anrichtet, die sich mehrheitlich ja leider demselben unchristlichen Zeitgeist verschrieben hat und sehr wohl die gesunden aufbauenden, stabilisierenden und heilenden Strukturen des

überlieferten katholischen Glaubens und der authentischen christlichen Sittenlehre schlussendlich ablehnt und verwirft. Man haut da den Menschen den geistigen Boden unter den Füßen heraus bzw. rüttelt verdächtig lebensbedrohlich am Fundament ihrer Person, Identität und Berufung zum Höherem!

Redet ja gerade jetzt der „Papst Franziskus“ praktisch ausschließlich über die innerweltliche politische Agenda der Mächtigen dieser Welt und somit so gut wie nie über die übernatürlichen Ziele des Menschen. Auch in Bezug darauf hört man Jesus sagen: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ (Mk 4,9.)

■ Wenn aber die Ehe unter der Prämisse eingegangen wird: „Bis der Tod uns scheidet“, dann hält man auch in schwierigen Zeiten eher zueinander bzw. fühlt sich gegenseitig verpflichtet, auf den jeweils anderen etwas mehr zu hören, um ihn zuerst einmal richtig zu verstehen, ihm dann auch etwas nachzugeben und miteinander einen brauchbaren Kompromiss zu schließen.

Dann sehen auch die Kinder eines solchen Ehepaares, was gegenseitige Hochachtung und Respekt ist, wie man miteinander richtig umgeht und die Anliegen des anderen berücksichtigt, wie sich die echte Liebe in der selbstlosen Sorge um und Aufopferung für den jeweils anderen Elternteil und die gemeinsamen Kinder zeigt und alle mit echtem Segen umhüllt.

Die tiefe Hochachtung und aufrichtige Ehrfurcht vor Gott lernen die Kinder auch am besten am Beispiel ihrer Eltern bzw. des familiären Umfelds. Es ist von unschätzbarem Wert für die Kinder, am gegebenen Beispiel ihrer Eltern beobachten zu können, was es ist, ehrlich zu glauben, lebendig zu hoffen, echt zu lieben.

Wahrscheinlich hat es sich auch in Bewusstsein vieler von uns tief eingeprägt ins Gedächtnis, wie uns Vater und/oder Mut-

ter mal in unserer Kindheit erklärt haben, wie man z.B. sein Temperament zügelt, besser auf die anderen eingeht, das Lügen und Stehlen verabscheut, das eigene Fehlverhalten korrigiert, dem anderen verzeiht usw.

Später erklären meistens am besten auch die Eltern der heranwachsenden Generation, wie man sich beim Hingezogen-Fühlen zu einem Menschen anderen Geschlechts verhält und dabei auf keinen Fall den Respekt verliert, dass und wie man da die voreheliche Enthaltsamkeit einhält bzw. da generell ein verantwortungsbewusstes Verhalten an den Tag legt.

Das alles fällt ja zu großen Teilen weg, wenn die Kinder bei sich keine guten Familienverhältnisse vorfinden, und dann umso eher den zahlreichen verderblichen Geistesströmungen und Ideologien auf den Leim gehen. Ein Kind aus mehr oder weniger intakten Familienverhältnissen konsultiert dann beim Aufeinander-Treffen mit solchen negativen Geistesströmungen vielleicht doch eher eine der Respektspersonen, die sie haben sollten: den Vater oder die Mutter, die Großeltern oder die Taufpaten, einen Onkel oder eine Tante, einen Lehrer oder einen Priester. Weil man den hohen Wert ihres Erfahrungsschatzes bereits kennen lernen konnte, hört man eher auf ihren guten Rat und weniger auf die billigen Versprechen einer gott- und sittenlosen Propaganda.

Daran erkennt man umso klarer die geradezu essentielle Bedeutung der jeweils ersten auf den beiden Gesetzestafeln geschriebenen Gebote. Gottesfurcht und Respekt vor den Eltern regulieren nämlich beim Menschen sehr viel in positiver Hinsicht bzw. in den zwischenmenschlichen Beziehungen.

Dann wird es aber auch umso verständlicher, warum denn die ganzen neuzeitli-

chen Mächte der Finsternis so darauf erpicht sind, so viele Menschen wie nur möglich von den betreffenden beiden Brunnen des ewigen Lebens wie klaren Wassers abzuschneiden.

Wir aber wollen Gott und die Ehe/Familie hochhalten bzw. bei der Erfüllung des göttlichen Willens an jeweils

unserer Stelle in Familie, Kirche und Gesellschaft mit gutem Beispiel vorangehen, um auch für die heranwachsende Generation die erforderlichen positiven Impulse zu setzen.

P. Eugen Rissling

Wach auf, meine Seele!

■ In einem Hymnus der Ostkirche heißt es: „Wach auf, meine schlafende Seele!“ Warum schläft unsere Seele so oft? Warum bedarf es solcher Anstrengungen, um sie zu wecken?

In diesem Hymnus ist schon die Form leicht verwunderlich – der Mensch wendet sich an die eigene Seele. Denn wenn ich meine Seele wecke, dann ist die Seele teilweise schon wach. Kann doch ein Schlafender nicht sich selbst wecken. Denn physiologisch gesehen wäscht sich ein Mensch, der zwar aufgestanden aber noch schläfrig ist, z.B. mit kaltem Wasser, um eben ganz wach zu werden. Ein Teil seiner Seele schläft nicht mehr und sie will auch den Rest des Leibes aufwecken.

So auch hier, wenn wir uns an die Seele wenden, sie möge wach werden, schlafen wir mit einem Teil unserer Seele schon nicht mehr. Nur befindet sich der noch schlafende Teil noch nicht unter unserer Kontrolle. So sagt auch der Apostel Paulus, dass der Teil des Menschen, der in Christus Jesus wiedergeboren worden ist, jenen Teil des Menschen weckt, der noch im Alten Bund behaftet und so nicht bereit ist, Christus zu folgen.

In jenen Schlaf versenkt sie sich genau so, wie auch wir alle physiologisch einschlafen. Wie Christus sagt, soll der Mensch seinem Geist nach immer munter sein und nie schlafen. Das Fleisch ist

schwach und schläft gern (geistig). Es sucht Vergnügen, Zerstreuung, Entspannung ihres Zustandes. Der Leib versinkt in die Schläfrigkeit der dauerhaften Zufriedenheit ihres Zustandes. So ist sie auch zu keiner aktiven Tätigkeit bereit, umso weniger zu einer geistigen Aktivität.

Wenn uns nicht der Geist, sondern das Fleisch beherrscht, versinkt die Seele in eine sklavenhafte Schläfrigkeit. Sie denkt nur an das Fleischliche und Irdische und schläft (geistig) ein.

Man fange z.B. damit an, unkontrolliert zu essen und zu trinken, mehrere Stunden am Tag TV zu schauen oder im Internet hängen zu bleiben. In einer Art von fast unendlichem Prozess, in den man hinein versinkt – hast gegessen, getrunken, Medien konsumiert, eingeschlafen, wach geworden und wieder dasselbe von neuem.

Nach gewisser Zeit wird man dann zu nichts mehr fähig sein – weder zu denken noch zu fühlen noch etwas für nahestehende Menschen zu tun. Man versinkt in eine Art von Winterschlaf. Das dürfte jedem bekannt sein, der sich so z.B. während des Urlaubs und im Lauf einer Woche hat gehen lassen.

Gott sei Dank bestehen wir nicht nur aus solchen fast nur Instinkten. Ein bestimmter Teil von uns bleibt noch wach und gesund, wenn wir nämlich verstehen, dass es mit so einem ganzheitlichen

Schlaf nicht weiter gehen kann und wir uns dann eben selbst Ohrfeigen geben, so könne es doch nicht ewig weiter gehen. Ja schmeiß doch das Smartphone weg, es reicht zu schlafen, zu fressen und sein Leben sinnlos zu vergeuden. Komm, komm, tue was Sinnvolles.

Diese Dualität unseres menschlichen Wesens ermöglicht also dem Menschen, entsprechend wachzuwerden. Wenn es aber bei einem Menschen jenen zweiten Teil der Seele nicht gibt, der den ersten wecken kann und soll, gibt es für ihn in bestimmter Hinsicht keine Chance.

■ Manchmal sagen wir auch, dass in unserer Seele eine (deprimierende) Leere vorherrsche. Wir empfinden wenigstens dieses Gefühl. Wahrscheinlich kommt dieser Zustand der inneren Entleerung der Seele nach Begehen von schweren Sünden. Vielleicht auch in anderen Zusammenhängen. Was bedeutet diese Leere der Seele?

An sich ist das nicht so eindeutig und einfach. Die Seele kann diese Leere nicht nur wegen dem Begehen einer Sünde empfinden. Fragen Sie doch viele Menschen, die sich sehr wohl bereichert fühlen, obwohl sie einen sündigen Lebenswandel pflegen.

Manchmal empfindet die Seele eine Leere, wenn der Mensch ein großes Leid erlebt. Er weinte etwa 3-4 Tage wegen des Verlustes des geliebten Sohnes und seine Seele wird leer, gewissermaßen nicht lebendig. Manchmal wird die Seele leer, weil er viel Gewalt und Grausamkeiten erlebt hat. Gerade Menschen, die Krieg erlebt haben, sprechen von solch einer Leere. Sie müssen dabei nicht unbedingt selbst andere getötet haben. Aber sie mussten so viele teilweise auf eine fürchterliche Weise umgebrachte Menschen sehen, so viel Schmerz und Blut, dass sie dann irgendwie abstumpfen.

Es gibt sicher auch viele andere Gründe, etwa subjektiv-psychologische durchlittene Zustände, die beim Menschen zu einem Zustand der inneren Leere führen.

Dieser Zustand der Leere ist also nicht immer als eine negative Erscheinung und etwa als Folge von etwas Bösem anzusehen, welches man selbst begangen hätte. Manchmal entsteht er auch nur dadurch, dass jemand sieht, wie Gewalt und Grausamkeiten anderen Menschen widerfahren, wie man sie quält und geradezu bestialisch tötet. Man sieht dies und befindet sich über Tage im Zustand der Angst. So tötet sich die Seele ab und wird gefühllos. Denn wenn es nicht zu dieser Reaktion der gewissen Abstumpfung kommt, kann man leicht den Verstand verlieren.

Man hält es sonst einfach nicht aus. Dann schaltet sich nämlich gewissermaßen der Schutzmechanismus der Psyche ein, denn die Seele kann auch nicht unbegrenzt belastet werden mit dem Erleben des Leids anderer. Löst ja sogar schon der Tod eines einzigen Menschen vor deinen Augen großen Stress aus, um so mehr ein gewaltsamer Tod. Denn man fühlt und leidet mit, kann aber nicht helfen.

Umso schlimmer, wenn man innerhalb weniger Tage sogar dutzende solcher Fälle mit eigenen Augen sieht. Dann schützt sich die Seele selbst, indem sie wie gefühllos wird, weil sie sonst das ganze Elend nicht aushalten können.

Es gibt viele Zustände, die so bewertet werden können, als sei die Seele leer. Als erstes denkt man da natürlich daran, dass dieser Zustand nicht nur durch das Miterleben von Leid, Elend, Kriegen und Lagerhaft anderer Menschen bedingt wird, sondern eben durch das eigene Sündigen. Ja, das stimmt, aber auch nicht immer und nicht ganz so.

Dieselbe Leere kann auch eine Seele

empfinden, die anfängt, nach dem Schlaf wachzuwerden. Eine Seele, die keine Befriedigung mehr durch das Sündigen empfindet. Ein Mensch, der unaufhörlich die Sünde genießt, wacht auf und will wieder essen und schlafen, etwa Drogen und Unzucht, maß- und endloses Vergnügen, fühlt nicht unbedingt eine innere Leere. Er lebe ja, wie er denkt, ein ereignisreiches und erfülltes Leben. Es gelingt dann kaum, ihn vom Gegenteil zu überzeugen.

Frage man ihn dies, verneint er entschieden, dass es ihm etwa langweilig wäre. Bist du nicht müde geworden zu sündigen? Nein. Derweil sagen das Menschen, die sprichwörtlich im Höllenfeuer brennen müssten: gewisse Mörder, Gewaltverbrecher, Sexual-Wahnsinnstäter und Kinderschänder. Sie fühlen sich persönlich oft genug sogar wunderbar. Und sie sprechen bisweilen offen darüber.

Wenn man sie allerdings des sogenannten geliebten Spielzeugs rauben sollte, fangen sie an zu leiden. Man setze sie fest und isoliere sie, dann beginnen sie, Schmerzen zu empfinden, weil sie nicht mehr der von ihnen so geliebten Leidenschaft nachgehen können. Solange sie aber die Möglichkeit besitzen, auf die eine oder andere Weise ihre schlimme Leidenschaft zu befriedigen, sind sie sehr wohl zufrieden mit sich.

■ Die Leere in sich entdeckt ein solcher Mensch nur dann, wenn sie auf die eine oder andere Art und Weise von Gott berührt wird. Dieses Berühren durch Gott kann durch Sein Gericht erfolgen. Nach dem Motto: vorbei, die Zeit für dich ist aus. Dann empfindet der Mensch eine solche Schwermut, dass er diesen Zustand nicht mehr aushält und bisweilen auch Selbstmord begeht.

Er ist sich dann nämlich einer solchen unaussprechlichen und unvorstellbaren Leere bewusst geworden, dass sie für ihn

untragbar wird. Die geliebte „Süßigkeit“ – ob dies die Fresslust oder sexuelle Vergnügen und diesbezügliche Ausschweifungen oder Alkohol oder Drogen sind – bereitet ihm dann keine Freude mehr. Denn jener Dämon, der ihn gequält hatte, verließ ihn (durch jene Berührung Gottes und ließ ihn allein mit sich zurück).

Der Mensch wird ganz leer und ohne einen einzigen Tropfen von Echtem und Dauerhaftem. Die (plötzlich erfahrene) unvorstellbare Trübsal erstickt ihn und versetzt ihn in einer Art von Hölle.

Diese Berührung Gottes kann aber nicht nur in der Art eines Gerichtes geschehen, sondern auch eine Berührung des Lebens sein. Zwar empfindet dann der Mensch auch eine furchtbare Leere in sich, aber er versteht zugleich und weiß, dass es Den gibt, der diese Leere (positiv und sinnvoll) füllen kann!

So zutreffend wie der hl. Augustinus es in seinen Bekenntnissen (1,1) formuliert hat, hat es wohl keiner getan: „Geschaffen hast du uns auf dich hin, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“. Der Mensch fängt an, es zu fühlen, nicht nur das eigene Leer-Sein und die Sündhaftigkeit, sondern auch eine Sehnsucht nach Gott. Dann macht er auch die ersten Schritte auf Gott zu und versucht das zu finden und sich damit zu füllen, was er (in seinem Geist und Inneren) als ewig und unendlich fühlt, als wahrhaftig und lebendig empfindet.

Dieser Weg ist schwierig zu begehen, aber gut (und heilsam). Der Mensch versteht, dass es Hoffnung gibt. Die betreffende Leere zu empfinden, ohne diese Hoffnung zu haben, dann ist alles schlecht.

Man könnte meinen, dass Gott gerade aus diesem Grund bei vielen Menschen noch nicht ein solches Aufwachen zulässt, weil sie dann wohl noch keine Hoffnung haben würden, um vorzubeugen,

dass sie verrückt werden und sich was antun würden. Denn dann würde der Prozess unumkehrbar sein.

So übt sich Gott aber in Geduld, solange der Mensch wenigstens keine bestimmten Grenzen überschreitet, obwohl er leider dennoch in einem fast schon tierähnlichen Zustand verweilt.

Aber vielleicht gibt es für irgendwann später in der Zukunft die Hoffnung, dass der Mensch tatsächlich umkehrt und gerettet werde. Gott erduldet auf diese Weise sehr viele Sünder. (Sicher auch uns!) Sehr herbeizusehnen ist die betreffende selige Berührung Gottes zum Leben, wenn wir alle plötzlich ganz deutlich unsere innere Leere wahrnehmen, obwohl alles das, womit wir unser Leben bisher gefüllt haben (Bücher, Musik, Arbeit), kein Ersatz für Gott war, auch wenn es

nicht unbedingt immer sündhaft gewesen sein musste.

Die Seele ist leer, solange sie nicht zu Gott kommt, solange Er sie nicht mit Seinem Leben füllt. Denn erst wenn der Mensch sich dessen bewusst wird, dass er kein Leben hat, lenken ihn solche tiefen Eindrücke und Erlebnisse echt und aufrichtig auf Gott hin zu.

Er sucht bei Ihm (in dieser Phase der Hinwendung) weder Heilung von körperlichen Leiden noch Geld noch Gesundheit für seine Kinder. Nein, er sucht dann das Einzige, was Gott ihm da geben kann und soll – das (wahre und echte) Leben! Das Leben sucht er aber deswegen, weil er verstanden hat, dass er entsprechend leer und tot ist.

Ein Priester der Ostkirche

Exorzismus

Gegen Satan und abgefallene Engel

■ Wie wir wissen, „wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden“. Dort fastete Er zuerst vierzig Tage und Nächte, wonach der Teufel an Ihn mit drei Versuchungen herangetreten ist (vgl Mt 4,1-11). So wurde dann auch die Standfestigkeit und der Gehorsam Jesu Christi Seinem himmlischen Vater gegenüber geprüft.

Dann kündigte Jesus Seinen Jüngern ausdrücklich an: „Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn. Der Jünger muss zufrieden sein, wenn es ihm geht wie seinem Meister, und der Knecht, wenn es ihm geht wie seinem Herrn. Hat man den Hausherrn Beelzebub geschmäht, um wieviel mehr seine Hausgenossen.“ (Mt 10,24f.) Dieses Schmähen und Verfolgen schließt natürlich auch die Tatsache des

Versucht-Werdens mit ein. Sollen wir ja „zufrieden sein“, wenn es uns bei all dem so geht, wie unserem Heiland.

Dennoch seufzen wir beträchtlich unter den Versuchungen, die wir praktisch tagtäglich erfahren. Manche sind etwas leichter zu ertragen und positiv im Geist des Strebens nach christlicher Vollkommenheit zu überwinden, manche doch auch ziemlich schwer. Besonders dann, wenn uns der Widersacher Gottes da lang, stark und massiv zusetzen sollte, suchen wir nach Hilfen, wie wir den Zugriff des Teufels wenigstens etwas abschwächen könnten. Der Idealfall für eine fromme und Christus liebende Seele wäre natürlich, wenn uns die Versuchungen ganz im Frieden lassen würden. Nur wissen wir, dass dies praktisch nie geschehen wird.

Auf der anderen Seite ermöglicht die Versuchung grundsätzlich auch unser Wachsen in Glauben, Hoffnung und Liebe! Denn wir werden da ja auf Herz und Nieren geprüft und mit jeder neuen Entscheidung für die Wahrheit Gottes und die christlichen Tugenden machen wir einen weiteren Schritt auf Christus zu und Seine Gnade wohnt dann in einem jeweils erhöhten Maß in uns ein!

Trotzdem freut sich keine Seele, die Gott liebt, über die Realität, Versuchungen zu erleben. Zumal man ja auch um die Gefahr weiß, ihnen gegebenenfalls auch auf den Leim zu gehen und somit eben sittlich zu versagen und die Gemeinschaft mit Gott in welchem jeweiligen Umfang auch immer zu verlieren.

Deswegen fragen wir, ob es denn etwa auch spezielle Gebete geben würde, die die Wucht des Zugreifens des Teufels auf uns schwächen bzw. den Versucher ganz von uns wegtreiben könnten.

Nun, vielleicht denken wir zu wenig daran, dass grundsätzlich schon jedes Gebet, in welchem ein Lobpreis Gottes ausgesprochen wird, in sich eine gerade so verstandene „exorzisierende“ Wirkung trägt. Denn mit jedem Mehren der Herrlichkeit und Heiligkeit Gottes reduziert man die Macht Seines Widersachers – so wie man mit jeweils mehr Licht die Dunkelheit reduziert und vertreibt!

Eine spezielle Erwähnung könnte hierbei das uns von Jesus selbst gelehrt „Vaterunser“ finden, wo doch jede einzelne Bitte in betreffender Hinsicht verstanden und gebetet werden kann und soll. Ebenso das Gebet zum hl. Erzengel Michael, welches wir mit dem Priester nach jeder stillen hl. Messe beten. Man erinnere sich in diesem Zusammenhang, welchen großen Anteil dieser Erzengel bei der Vertreibung des Teufels aus dem Himmel und der Verteidigung der „Frau, die gebären sollte“ und „ihres Kindes“

hatte (vgl. Offb 12,1-17).

Bei ganz harten Bedrängnissen, wenn man meint, zu keinem der offiziellen Gebete mehr fähig zu sein, spreche man auch nur den süßesten Namen Jesu: Jesus, Jesus, Jesus! Bedeutet ja dieser Name „Gott ist Heil“. So steht unser lieber Heiland jeder leidenden Seele segnend und schützend bei, die vertrauensvoll Seinen heiligen Namen spricht bzw. als Gebet wiederholt.

■ Zur gleichen Zeit hat die katholische Kirche auch die Möglichkeit einer Umsessenheit oder Besessenheit durch den Teufel in Betracht gezogen, also der zeitlich und anderweitig teilweisen oder ganzheitlichen Übernahme der Kontrolle über den menschlichen Geist und Willen. Die Frage nach der Definition solcher Phänomene soll hier nicht Inhalt unserer Darlegungen werden, deren Erwähnung soll lediglich der Fixierung der Möglichkeit ihres Vorhandenseins dienen.

Wie im Neuen Testament die Rede von drei Weihestufen des Priestertums (Diakone, Priester und Bischöfe) ist und sie somit göttlichen Ursprungs bzw. von Jesus selbst eingesetzt worden sind, so setzte die Kirche (neben diesen Höheren Weihen) in ihren frühesten Jahrhunderten auch einige andere Weihestufen ein, die somit kirchlichen Ursprungs und Rechts sind und als die Niederen Weihen gelten. Dies erfolgte auch aus praktischen Gründen der Regelung des kirchlichen Lebens.

So kennt die Kirche darunter auch die Weihe zum Exorzisten. Diese werden geweiht und empfangen somit „die Gewalt, den Besessenen die Hände aufzulegen“, „auf dass sie geistige Gebieter seien, um die bösen Geister samt all ihrer vielfältigen Bosheit aus den besessenen Leibern zu vertreiben“. So Auszüge aus dem entsprechenden Weiheritus.

Im Lauf der Zeit und unter historischen

Einflüssen mutierte diese Weihestufe zu lediglich einer Übergangsstufe auf dem Weg zum Priestertum, zum Empfang der hl. Priesterweihe. Denn als das antike Rom und die Verfolgungen der ersten christlichen Jahrhunderte vorbei waren, verlor auch der ursprünglich partiell eigenständige Stand des Exorzisten seine Aktualität. Dennoch sieht man hier, welche geistige Gewalt die katholischen Priester kraft ihrer Weihen übertragen bekommen haben.

Die gegenwärtige Regelung der katholischen Kirche besagt, dass man im Fall des Vermutens der Besessenheit eines Menschen durch den Teufel und seine dunkle Macht (wie auch immer man die Besessenheit kirchlich konkret definiert) zuerst unbedingt die Erlaubnis eines Bischofs einholen muss. Dieser muss alles gewissenhaft prüfen und erst nachdem eine solche Genehmigung erlassen worden ist, darf der betreffende Priester zum Beten der klassischen großen Exorzismus-Formel übergehen.

■ Dieser Ritus des Exorzismus-Betens ist sehr umfangreich und soll hier nicht weiter erörtert werden. Was hier aber im Folgenden der Aufmerksamkeit der Leser präsentiert werden soll, ist jene Exorzismus-Formel der Kirche, welche zum Beispiel in der Weihe des Dreikönigswassers vorkommt und somit am Vortag des Festes der Erscheinung des Herrn vollzogen wird. Erfreut sich ja dieses spezielle Weihwasser völlig zurecht einer hohen Popularität unter den Gläubigen und ist heiß begehrt.

Um jeder potentiellen Frage bzw. eventuell auch jedem Missverständnis zuvorzukommen, sei gleich gesagt, dass dieser Exorzismus auf keinen Fall von den Gläubigen, die Laien sind, offiziell und vor anderen Menschen verrichtet werden darf. Und auch die Priester, die ihn zu beten gedenken, müssen dafür die Er-

laubnis ihres Bischofs einholen.

Man könnte sich aber sehr wohl vorstellen, dass es nicht im Widerstreit zu den weisen Anordnungen der Kirche stehen würde, wenn die glaubenstreuen katholischen Priester des antimodernistischen Widerstandes diese Formel des Exorzismus privat und somit praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit beten würden.

Zumal wir heute doch tatsächlich Zeiten erleben (müssen), in welchen wohl offensichtlich böse Mächte innerhalb der Menschheit im Begriff stehen bzw. schon damit angefangen haben, viele der gesunden und über Jahrhunderte sich bestens bewährten Grundstrukturen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens in Frage zu stellen bzw. zu vernichten. Wobei man immer mehr den Eindruck gewinnt, dass dies alles von der böswilligen Unterwelt „inspiriert“ worden ist, um auf diese Weise Gott und Seine Schöpfung zu bekämpfen und sich selbst als der „große Retter“ an Seine Stelle zu setzen.

Jedenfalls möge jeder Priester selbst entscheiden, ob er diesen Exorzismus auf die vorgeschlagene Art und Weise beten möchte oder dürfte, bzw. könne er auch seinen Bischof entsprechend um Rat fragen.

Sie, verehrte Leser, sollen aber einen Eindruck gewinnen, wie stark und eindrucksvoll dieser Text ist, der ja dann ebenfalls entsprechend gut den Glauben der Kirche reflektiert bzw. widerspiegelt.

„Wir beschwören dich, jeglicher unreine Geist, jegliche satanische Macht, jeglicher Andrang des höllischen Gegners, jegliche Legion, jegliche Sammlung der teuflischen Sekte, im Namen und der Kraft unseres Herrn Jesus + Christus, entwurzele dich und fliehe von der Kirche Gottes, von allen, die nach dem Ebenbild Gottes erschaffen und durch das kost-

bare Blut des göttlichen Lammes erlöst worden sind +. Nicht sollst du weiter wagen, heißblütige Schlange, das menschliche Geschlecht zu täuschen, die Kirche Gottes zu verfolgen und die Auserwählten Gottes zu schütteln und zu sieben wie Weizen +.

Es befiehlt dir der allmächtige Gott +, dem ähnlich zu erscheinen du in deinem großen Stolz bisher wagst; der alle Menschen retten und zur Erkenntnis der Wahrheit führen will. Es befiehlt dir Gott der Vater +. Es befiehlt dir Gott der Sohn +. Es befiehlt dir Gott der Heilige Geist +.

Es befiehlt dir die Majestät Christi, des menschengewordenen ewigen Wortes Gottes +, der um des Heiles unseres Geschlechtes willen, welches durch deinen Neid verdorben worden ist, sich selbst erniedrigt hat und gehorsam geworden ist bis zum Tod; der Seine Kirche auf dem festen Felsen erbaut und gesagt hat, die Pforten der Hölle werden sie nie überwinden und Er selbst mit ihr alle Tage bis zur Vollendung der Welt bleiben werde.

Es befiehlt dir das Geheimnis des Kreuzes +, die Kraft aller Heilsgeheimnisse des christlichen Glaubens +. Es befiehlt dir die erhabene Gottesgebälerin, die Jungfrau Maria +, die dein stolzes Haupt in ihrer Demut vom ersten Augenblick ihrer unbefleckten Empfängnis an zerdrückt hat. Es befiehlt dir der Glaube der heiligen Apostel Petrus und Paulus und der anderen Apostel +. Es befiehlt dir das Blut der Märtyrer wie die fromme Fürbitte

aller Heiligen +.

Also, du verdammter Drache und jegliche teuflische Legion, wir beschwören dich durch den lebendigen + Gott, durch den wahren + Gott, durch den heiligen + Gott, durch Gott, der die Welt so geliebt hat, dass Er Seinen eingeborenen Sohn hingegeben hat, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe; beende, die menschliche Schöpfung zu verführen, ihnen das Gift der ewigen Verdammnis zu verabreichen; höre auf, der Kirche zu schaden und ihrer Freiheit Fesseln anzulegen.

Weiche, Satan, du Erfinder und Lehrer aller Täuschung, Feind des menschlichen Heils. Räume den Platz für Christus, in dem du nichts von deinen Werken gefunden hast; räume den Platz für die Kirche, die Eine, Heilige, Katholische und Apostolische, die sich Christus selbst in Seinem Blut erworben hat. Erniedrige dich unter der mächtigen Hand Gottes; erzittere und fliehe unter unserer Anrufung des heiligen und Schrecken erregenden Namens Jesu, vor dem die Unterwelt erzittert, dem Kräfte und Mächte und Herrschaften unterworfen sind; den Cherubim und Seraphim mit unermüdlichen Stimmen loben, indem sie singen: Heilig, Heilig, Heilig der Herr, Gott der Heerscharen.“

P. Eugen Rissling

Hier ist das Wort Fleisch geworden

Mariä Verkündigung und der alte Wallfahrtsort Loreto

Weihnachten ist das große und erhabene Fest des Kommens Jesu Christi in unsere Welt. Die Menschwerdung des Gottessohnes und unseres Heilandes

Jesus Christus vollzog sich aber schon bei der Verkündigung des Engels an Maria, als diese ihr „Ja, mir geschehe nach deinem Wort!“ sprach. Und so feiert die

katholische Kirche auch neun Monate vor Weihnachten, am 25. März, das Fest Mariä Verkündigung und gedenkt dabei besonders dieses größten Geheimnisses und Wunders der ganzen Schöpfung!

Nicht nur das, die Kirche betet jeden Tag dreimal den „Engel des Herrn“, mit dem sie sich an diesen Augenblick der Menschwerdung Gottes, die durch das „Ja!“ Mariens Wirklichkeit wurde, erinnert.

Allgemein wird dies in diesem Gebet durch den Satz ausgedrückt: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“.

Loreto

Und in einer Kirche spricht man – und dieser Zusatz finden sich dort auch auf dem Altaraufsatz: „Und **hier** ist das Wort Fleisch geworden“. Hier! - Doch diese Kirche steht nicht im Heiligen Land, sondern mitten in Italien, in Loreto (in den Marken in der Nähe von Ancona).

Wie kam es dazu? - Der Gebrauch dieser Worte geht auf ein wunderbares Ereignis zurück, das sich Ende des 13. Jahrhunderts vollzogen hat und das diesem Ort eine ganz vorzügliche Stellung zuweist.

Berichte über wunderbare Vorkommnisse machen uns manchmal skeptisch, da Wunder oft auch zu Unrecht behauptet werden. Die Erfahrung zeigt aber, dass das, was von der Kirche offiziell anerkannt wurde, kaum einen Raum für Zweifel übrig lässt, da die Kirche und die Päpste in der Regel immer sehr ernst geprüft haben und nie irgend welchen Gerüchten über angebliche „Wunder“ einfach blind nachgelaufen sind.

Nun spricht Papst Pius IX. (Papst von 1846 - 1878) – ähnlich wie viele andere Päpste vor und nach ihm - in einem Breve vom 26. August 1852 gar davon, dass Loreto „unter allen der Muttergottes und Unbefleckten Jungfrau geweihten Gnadenstätten ... die erste Stelle einnimmt“.

Was ist der Grund dafür, dass diesem Wallfahrtsort eine so große und herausragende Bedeutung von der Kirche zugemessen wird?

Das Haus der heiligen Familie

Wunder kennen wir aus der Heiligen Schrift, oft als Krankenheilungen. Solche Wunder sind auch aus Loreto überliefert. Das eigentliche wunderbare Ereignis, das von dort aber berichtet wird und worauf sich dieser Wallfahrtsort gründet, ist ein anderes. Es ist die Übertragung des Wohnhauses der Heiligen Familie von Nazareth im Jahre 1291, kurz nach der muslimischen Eroberung von Akko, dem letzten Stützpunkt, der den Christen bis dahin im Heiligen Land noch geblieben war.

Eine himmlische Übertragung eines Hauses? Das klingt im ersten Augenblick so unglaublich, dass man es gern als fromme Legende abtun will. Doch die Sache wurde von Anfang an immer wieder untersucht und bestätigt. Und so gibt es auch von vielen Päpsten und Heiligen Zeugnisse und klare Bekenntnisse zu Loreto. Viele von ihnen sind sogar selbst dorthin gepilgert oder haben dort Wunderbares erlebt.

Und an zahlreichen Orten auch außerhalb Italiens wurden im Laufe der Zeit sogenannte Loreto-Kapellen gebaut, in Größe und Form – teils auch in Details - dieses heilige Haus nachahmend, wo Maria die Botschaft des Engels erhalten hatte und in dem sie später mit Jesus und Joseph in Nazareth gelebt hatte, ja wo sie wohl auch selbst geboren worden war. Viele dieser Kapellen wurden beliebte Wallfahrtsorte, aber nur wenige Pilger wissen heute noch von ihrer ursprünglichen Bedeutung und von der wunderbaren Übertragung des heiligen Hauses von Nazareth nach Loreto.

Einige wenige Beispiele unter vielen für solche - auch heute noch beliebte -

Loreto-Kapellen sind die Wallfahrtskapelle von Birkenstein im südlichen Bayern, die Loreto-Kapelle in der Kirche der Kapuzinerinnen in der Stadt Salzburg (wo auch das als „Loreto-Kindl“ bekannte „Salzburger Jesulein“ verehrt wird) oder auch die Loreto-Kapelle Biberegg in der Gemeinde Rothenthurm in der Nähe von Einsiedeln in der Schweiz.

Schon in der ersten Zeit der Christen soll das Haus der heiligen Familie in Nazareth von den Aposteln in eine Kapelle umgewandelt worden sein. Das heilige Haus in Nazareth wurde schon früh von Wallfahrern im Heilige Land gerne besucht, wie z.B. um 380 vom heiligen Hieronymus oder vom hl. Franz von Assisi im Jahre 1219/20, von denen es ausdrücklich überliefert ist. Der hl. Franz soll sogar - vor seiner Abfahrt ins hl. Land - beim Blick von der Anhöhe von Sirolo (nahe Loreto) über die Adria die Ankunft des Hauses der hl. Familie vorausgesehen haben.

Kaiserin Helena hat nach ihrem Besuch in Nazareth im Jahr 326 über dem Häuschen den Bau einer schönen Kirche veranlasst. Die Kreuzfahrer errichteten im 12. Jahrhundert dann eine sehr große und schöne Kirche, die allerdings 1263 von den Türken teilweise wieder zerstört wurde.

Die Geschichte der Übertragung

Wie aber kam nun das Haus von Nazareth nach Loreto in Italien? Nicht direkt – und dies ist eine weitere Merkwürdigkeit: Nach dem Fall der palästinischen Seefestung von Akko 1291 erschien es in der Nacht zum Samstag, dem 10. Mai, zuerst in Tersato in Dalmatien, unweit der Burg und der dortigen Ansiedlung. Tersato liegt auf einer lieblichen Anhöhe über der Hafenstadt Fiume (heute Rijeka). Einem kranken Priester, der davon gehört hatte, aber sich vom Krankenlager nicht erheben konnte, um dorthin zu kommen, soll

Maria in einer lichtvollen Erscheinung die Gesundheit geschenkt und ihm mitgeteilt haben, dass „das Haus, welches jüngst in diese Gegend versetzt worden“ ist, dasjenige ist, „in welchem ich selbst geboren worden bin. Hier habe ich unter Verkündigung des Erzengels Gabriel durch die Kraft des Heiligen Geistes den Sohn Gottes empfangen“. Maria fuhr fort: „Hier ist das Wort Fleisch geworden. Dieses Haus, das Zeuge solch erhabener Geheimnisse gewesen, haben die Apostel nach meinem Fortgang dem Dienst Gottes geweiht und oftmals das heilige Opfer in demselben dargebracht.

Der Altar ist vom Apostel Petrus konsekriert, das Bild des Gekreuzigten wurde von den Aposteln aufgerichtet. Mein Bildnis aus Zedernholz ist vom Evangelisten Lukas, der zu mir in naher Beziehung stand, verfertigt und bemalt worden...“.

(Heutige Marienstatuen in Loreto und Loreto-Kapellen sind Nachbildungen und Erinnerung an dieses ursprüngliche Bild).

„Dieses dem Himmel so teure Haus ... ist nun, da der Glaube in Palästina untergegangen, aus der Stadt Nazareth an diese Meeresküste versetzt worden. Und damit dir kein Zweifel mehr zurück bleibe, schenke ich dir zum Beweis der Wahrheit ... augenblicklich die Gesundheit!“

Im Zimmer blieb ein lieblicher Wohlgeruch und der Priester fühlte sich plötzlich gesund. Beim Morgengrauen erzählte er allen, was ihm mitgeteilt worden war, und begab sich zu dem heiligen Haus, um Gott und Maria für das Wunder zu danken.

Sehr schnell verbreitete sich die Kunde von dem Ereignis. Der Statthalter von Dalmatien und Herr von Tersato und Fiume schenkte dem hochgeachteten und frommen Priester Glauben, ließ aber dennoch eine Abordnung von vertrauenswürdigen Männern unter Begleitung des geheilten Seelsorgers nach Palästina rei-

sen, um dort an Ort und Stelle Nachforschungen über den Verbleib des Heiligen Hauses von Nazareth anzustellen. Die vier Männer fanden dort in der Verkündigungsbasilika die Fundamente des Heiligen Hauses mit den Spuren der frisch abgebrochenen Mauern. Die Maße der Grundmauern stimmten mit denen der heiligen Kapelle in Tersato genau überein. Auch die Zeiten des Verschwindens der Kapelle und der Ankunft in Tersato entsprachen sich genau.

Voll Freude wurde darauf hin die Kapelle in Tersato mit Ausschmückungen und einem neuen Giebedach versehen, das den klimatischen und regnerischen Bedingungen dort besser entsprach als das ursprüngliche Flachdach von Nazareth. Innen erhielt das Heiligtum eine gewölbte, mit blauer Farbe und Sternen versehene Decke, die an die nächtliche Stunde erinnern sollte, da das Wort Gottes Fleisch angenommen hatte. Der ursprüngliche Kamin des Häuschens über der östlichen Schmalseite wurde weiter aufgemauert und als Türmchen für zwei Glöckchen genutzt. Viele Pilger aus nah und fern besuchten den neuen Wallfahrtsort.

Doch nach dreieinhalb Jahren, in der Nacht vom 9. zum 10. Dezember 1294, war das Häuschen plötzlich wieder verschwunden. Waren die Bewohner der Gegend dort zu undankbar oder stolz über die ihnen geschenkte Gnade geworden, oder wollte Maria es nur noch viel mehr anderen Menschen ermöglichen, ihr Haus zu besuchen und dort zu beten?

Das Haus fand sich nun auf der anderen Seite der Adria, in einem Wald auf der Anhöhe von Loreto Richtung Meer. Die östliche Kaminmauer aber fehlte. Sie schien in Tersato zurückgelassen worden zu sein, an welche der Statthalter wohl recht bald eine Nachbildung des ursprünglichen Hauses wieder anbauen

ließ, so dass auch dieser Ort ein beliebter Wallfahrtsort blieb.

Hirten sahen als erste die Ankunft des heiligen Hauses in Loreto. Auch der heilige Nikolaus von Tolentino (1245 – 1305) soll die Ankunft des Hauses geschaut haben. Die Bäume des Waldes sollen sich ehrfurchtsvoll geneigt haben und in dieser Stellung verblieben sein. Noch im 16. Jahrhundert sollen diese schiefen Bäume zu sehen gewesen sein. Auch viele andere Wunder und Zeichen haben sich dann an diesem Ort im Wald ereignet, der einer frommen Frau namens Laureta aus Recanati gehörte.

Doch auch von hier trugen die heiligen Engel das Haus Mariens im August 1295, also nach acht Monaten, wieder weg, vielleicht wegen Räubern, die sich im Walde wegen der vielen Pilger nun dort tummelten. Nur wunderschöne Blumen mitten im Gestrüpp seien zurückgeblieben. An diesen Ort erinnert heute die „Banderola“-Kapelle, die ihren Namen („Fähnchen“) von einem Fähnchen auf einem hohen Baum erhalten hat, das dort angebracht wurde, damit die Menschen das angekommene Häuschen im Wald ursprünglich leichter finden konnten.

Nun aber stand das Kapellchen plötzlich auf einem Hügel, der zwei Brüdern aus Recanati gehörte. Aber auch hier blieb es nicht lange, sondern es wurde am 2. Dezember 1295 wieder fort genommen (Nach Angaben des Stadtrates von Recanati waren die Brüder – vielleicht wegen der Geldspenden der Pilger – miteinander in Streit geraten). Man fand es nun ungefähr 150 m von dort entfernt, und zwar quer über einer öffentlichen Straße gestellt, die von Recanati zum Meer führte.

Untersuchungen und Nachforschungen

Diese Tatsache, dass das heilige Haus ohne Fundamente und ohne Vorberei-

tung eines Grundes wie „zufällig“ hier steht, ist bemerkenswert und wurde im Lauf der Jahrhunderte mindestens sechsmal untersucht und bestätigt. Schon kurz nach der Ankunft an diesem Ort ließen die Stadtväter von Recanati um die fundamentlosen Mauern eine Ziegelmauer bauen, wohl weil sie den Einsturz der teils in der Luft hängenden Seitenmauern befürchteten. Doch nicht die Mauern des Hauses, sondern diese angebauten Ziegelmauern bekamen mit der Zeit Risse und es entstand auch ein Abstand zu den ursprünglichen Mauern des heiligen Hauses, so breit, dass an manchen Stellen sogar ein Knabe mit brennender Fackel sich in diesem Zwischenraum fortbewegen konnte.

Auch die fehlende „Kaminmauer“ auf der Ostseite, die wohl in Dalmatien zurückgeblieben ist, wurde durch ein mittelalterliches Mauerwerk ergänzt. Sie ist erkennbar ein Werk des Mittelalters, anders gebaut als die drei übrigen Seiten, die aus Steinen bestehen, die in Italien gar nicht vorkommen, und auf denen sich noch Fresken befinden, die auf die Zeit in Nazareth hinweisen.

Später wurde um das heilige Haus eine große Kirche gebaut und die Original-Kapelle auch außen mit einer prächtig verzierten Marmorumkleidung umgeben, geziert mit Reliefs von Darstellungen aus dem Leben Mariens. So steht sie bis heute in der majestätischen, mit einer Kuppel gekrönten Wallfahrtskirche.

Bei Grabungen im Jahr 1531 fand man die merkwürdige Tatsache bestätigt, dass die drei ursprünglichen Seiten des heiligen Hauses in Loreto keine Fundamente hatten, sondern schräg auf einer alten Straße und auf den niedergedrückten Hecken beiderseits dieser Straße ruhten.

1751 wurde bei einer Untersuchung wieder festgestellt, dass die Mauern auf dem Kies einer Straße und auf einem

Rosenstrauch ruhten, der unter dem Haus seitwärts zur Straße hinaus gewachsen war. Der Bischof von Loreto konnte unter die Mauern greifen, die teilweise den Boden nicht berührten, und fand dort Eichel- und Haselnussschalen sowie eine Nuss.

1921 wurde die Kapelle nach dem großen Brand vom 22./23. Februar 1921 wieder genau untersucht. Der Architekt Federico Manucchi, der der Kommission zur Wiederherstellung angehörte, hatte darauf hin zusammenfassend in einem Untersuchungsbericht festgehalten:

„Die Tatsache, dass das Heilige Haus, obwohl es keine Grundmauern besitzt und auf weichem Boden ohne Festigkeit steht, der noch dazu, wenn auch nur teilweise, durch das Gewicht des anstelle des früheren Daches gebauten Gewölbes überlastet ist, trotzdem ohne die geringsten Anzeichen von Senkungen oder sonstigen Schäden im Mauerwerk die Zeiten überdauert – diese Tatsache ist überraschend und außergewöhnlich“ (Quelle: Santa Casa von Pater Arsenio d'Ascoli OFMCap).

Eine noch neuere Untersuchung aus den Jahren 1962 – 1965 brachte wieder die gleichen Ergebnisse: Das heilige Haus steht ohne Fundamente auf einer mittelalterlichen Straße.

Nach den Fundamenten wurde schon von der ersten amtlichen Kommission 1292 (nach der Ankunft des Hauses in Tersato) in Nazareth gesucht und diese genau passend zu den Mauern in Tersato dort auch gefunden. 1296, nach der Ankunft in Loreto, wurde dann vom Magistrat der Stadt Recanati und der Provinz Picenum wieder eine Untersuchungskommission von 16 angesehenen Männern zusammengestellt, die in Tersato und Nazareth nachforschen und alles genau prüfen sollte. Die Ergebnisse der früheren Untersuchung wurden von dieser Kom-

mission bestätigt.

Schließlich schickte Papst Klemens VII. 1593 eine dritte Kommission nach Nazareth. Dort war inzwischen über den Fundamenten eine etwas kleinere „Engelskapelle“ errichtet worden, wobei die ursprünglichen Grundmauern auch im 16. Jahrhundert den Pilgern noch gezeigt werden konnten. Später schienen sie dann nicht mehr erkennbar. 1626 musste die „Engelskapelle“ restauriert werden. Da fand man die ursprünglichen Grundmauern des heiligen Hauses außerhalb dieser Engelskapelle, die genau den Maßen des Heiligen Hauses in Loreto entsprachen.

Im Jahre 1730 musste dann in großer Eile die Kirche in Nazareth neu gebaut werden. Bei diesem Bau wurden diese ursprünglichen Grundmauern wohl nicht ausreichend berücksichtigt, so dass sie danach verloren erschienen.

Auffallend im Heiligen Haus von Loreto ist, dass hier an der linken Längsseite sich zwei Türen befanden, die später teils zugemauert wurden, da sie hier nicht gebraucht wurden. Diese Türen entsprechen aber im Gelände von Nazareth, wo das Haus sich an einen kleinen Felsen anschmiegte, zwei Höhlen, die vielleicht der Vorratshaltung dienten. Nach der Überlieferung soll in einer der Höhlen der heilige Joseph beigesetzt worden sein. Die Gebeine finden sich dort nicht mehr, vielleicht wurden sie später nach Bethlehem gebracht.

Gegner und Zweifler

In den letzten 150 Jahren gab es auch einige Theologen, die an der Geschichtlichkeit der Überlieferung von Loreto Zweifel anmeldeten. Pater Rinieri SJ ging diesen Fragen im Auftrag der kirchlichen Obrigkeiten nach, erhielt Gelegenheit, die berühmt gewordenen Ausgrabungen auch selbst in Augenschein zu nehmen, und veröffentlichte 1911 schließlich eine

dreibändige Verteidigung, in der auf so manche Gegenargumente eingegangen wird.

In neuerer Zeit wurde auch die Hypothese aufgestellt, dass das heilige Haus vielleicht von den Kreuzfahrern in Nazareth abgetragen worden und dann in Italien wieder aufgebaut worden sein könnte. Man stützt sich dabei auf ein Dokument vom September 1294, in dem davon die Rede ist, dass Niceforo Angelo, der Beherrscher von Epirus, dem Bräutigam seiner Tochter Ithamar, Philipp von Tarent, bei der Hochzeit unter anderen Geschenken auch „heilige Steine, weggetragen aus dem Hause Unserer Lieben Frau, der Jungfrau und Gottesmutter“ vermacht haben soll. Man argumentiert nun damit, dass der Name dieser Familie Angeli (oder auch Angeloi, was beides „Engel“ bedeutet), wohl zum „Missverständnis“ geführt haben könnte, dass Engel das heilige Haus übertragen haben.

Dies widerspricht aber allen Zeugnissen der Zeitgenossen, welche von der Ankunft des heiligen Hauses an mehreren verschiedenen Orten sprechen, und kann erst recht nicht die merkwürdige Tatsache erklären, dass das Haus von Loreto ohne Grund und scheinbar ohne Plan quer auf einer ehemaligen Landstraße steht, was vernünftigerweise jeder Annahme, dass es von irgend jemand dort so gebaut worden sein könnte, zuwiderläuft.

Viel glaubwürdiger erscheint es in diesem Fall, dass in dieser Urkunde von Steinen die Rede ist, die als Andenken aus den Fundamenten des Hauses zu Nazareth mitgenommen worden sind, die dort zurückgeblieben sind und durch das Wunder von Loreto und die dorthin gesandten Kommissionen Berühmtheit und eine große Verehrung erlangt haben dürfen.

Außerdem kann obige Hypothese nicht

erklären, wie die Fresken an den Wänden, die bereits in Nazareth bestanden haben, bei einem stückweisen Transport der Steine hätten so unversehrt erhalten bleiben können!

Geschichtliche Urkunden

Und auch die Berichte der ersten Augenzeugen werden durch eine solche Hypothese nicht einfach aus der Welt geschafft. Ein wichtiges Zeitzeugnis ist ein Brief der Stadt Recanati vom 9. September 1295 an einen Legaten, den sie zum Papst schickten, in dem es um die Gunst geht, dass der Stadt der Ort des Heiligen Hauses übergeben werde, um dort ein Gebäude für die Pilger zu errichten.

Ein anderes zeitgenössisches Zeugnis stammt von einem Einsiedler der dortigen Gegend namens Paulus de Sylva, der auf Latein und sehr gebildet dem König Karl II. von Neapel am 8. Juni 1297 einen Bericht geschrieben hat und der wohl selbst ein Mitglied oder naher Verwandter der königlichen Familie gewesen sein dürfte. Er benennt namentlich etliche Augenzeugen und auch die Mitglieder der Untersuchungskommission. Er berichtet auch von wunderbaren Lichterscheinungen über dem heiligen Haus, die von den Menschen beobachtet werden konnten die auch in den folgenden Jahrhunderten noch gelegentlich auftraten.

Wichtige Hinweise liefert auch der Text einer alten Tafel im Innern des heiligen Hauses, der 1460 veröffentlicht wurde, aber wahrscheinlich schon in den ersten Jahren nach der Ankunft dort verfasst und aufgehängt worden war und die Geschichte des Erscheinens dieses Hauses in jener Gegend kurz zusammenfasst.

Zusammenfassung

Da die Kirche und die Päpste das Heili-

ge Haus in Loreto immer hoch verehrt haben, soll es auch uns nicht allein eine schöne Reliquie, sondern ein besonders heiliger Ort sein, der an das Leben Mariens, der Heiligen Familie, vor allem aber an die Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus erinnert.

Wenn wir im „Engel des Herrn“ die Worte sprechen „und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“, dann denken wir an Jesu Leben und Wirken unter uns, an Seine Geburt in Bethlehem, wohl aber vor allem auch an das „Ja“ Mariens, mit dem der Heilige Geist über sie kam und uns den Erlöser und die Erlösung brachte.

Versetzen wir uns im Geist in jene Stunde, in der im Hause von Nazareth das größte Wunder Gottes vollbracht wurde. Voll Freude erinnern wir uns am Fest der Verkündigung an jenes Geheimnis, das wir auch im Rosenkranz betrachten: „Den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast!“ Jener Augenblick war der Beginn einer neuen, gnadenvollen Zeit, deren Höhepunkt wir in der Passions- und Osterzeit dankbar feiern dürfen.

Jesus begleitet uns in Seiner Menschwerdung auf unserem Weg durch die Zeit, aber auch wir sollen unser Leben in Seiner Nachfolge freudig mit dem Seinen vereinen, es in Liebe und auch im Opfer vollenden, um so mit Ihm und in Ihm auch das Ziel der Auferstehung und des ewigen Lebens froh zu erreichen!

Anm.: Zitate und auch weiter gehende Hinweise zum Heiligen Haus von Loreto findet man gut zusammengefasst in einem Werk von Hw. Melzer, Gottfried: Loreto. Der erste und ehrwürdigste Marienwallfahrtsort, 2. Auflage, Lauerz 2003

Thomas Ehrenberger

INHALT

Am Anfang war das Wort	2
Familie als Grundzelle der Gesellschaft	8
Wach auf, meine Seele!	15
Exorzismus	18
Hier ist das Wort Fleisch geworden	21



Impressum

Beiträge Nr. 174
Februar- März 2024

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30** Uhr
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ) / Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183